Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 37

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

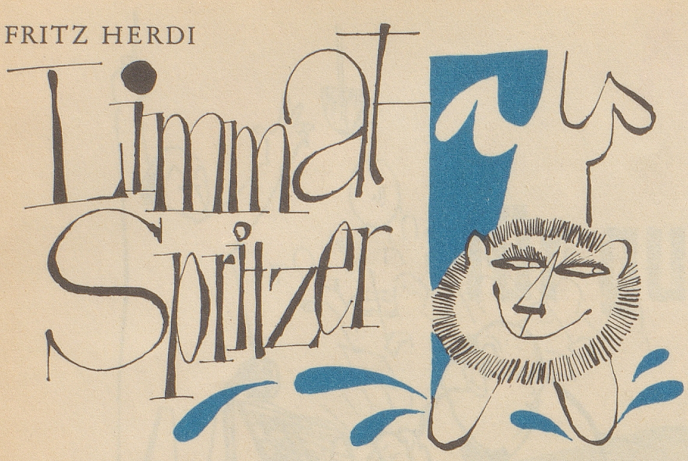
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRITZ HERDI



Heiße Rhythmen, kühle Keller

Alljährlich gegen Mitte September tut und tutet sich draußen beim Bellevueplatz etwas Großartiges, das neuerdings nicht nur schweizerisches, sondern internationales Amateur-Jazzfestival heißt und jetzt sogar unter der Schutzherrschaft des Stadtpräsidenten steht. Ob sich der Stapi tatsächlich an Jazz-Rhythmen erwärmen kann ... ich weiß nicht recht. Vielleicht geht's ihm eher wie dem Nikita mit dem Benny Goodman: Ohrenverschluß ab großer Pause. Wichtiger aber ist, daß er vorurteilslos die Geste macht, sich und damit die Stadt hinter André Berners verdienstvolles Unternehmen stellt, wenn ihm unter Umständen auch nicht viel anders zu Mute ist als damals, als er dem Gemeinderat den Beitrag für Schönbergs ‹Moses und Aron› mundgerecht machen mußte und, nach Ablesen eines Lexikon-Abschnittes über Zwölftonmusik, zu den Herren sagte: «Luegezi, ob Si das verschtönd!»

Zürichs Jazz-Amateure aber sind selbstverständlich nicht bloß während des Festivals, sondern das ganze Jahr am Werk: sie betreiben eine neue Art Hausmusik mit einem Eifer, der alles Dagewesene in den Schatten stellt und uns die gute alte Zeit vergessen läßt, wo selbst das verstimmteste Klavier zum guten Ton gehörte, wo die höhere Tochter pflichtbewußt den Chopin strapazierte oder, falls dies zu hoch war, wenigstens ‹Petersburger Schlittenfahrt› und ‹Am Comersee› klingelte, wo man abends zwei Kerzen auf die Drahtkommode stellte, die eine Büste anleuchteten, welche selten den Chopin darstellte, weil der nicht so gut präsentiert, sondern eher einen Beethoven, von welchem der Papa behauptet hatte, als man ihn anschaffte, er sei ohnehin ein bißchen schwerhörig.

Unterdessen haben die Eltern mit dem kleinern von zwei Uebeln vorlieb genommen: daß nämlich die Junioren jazzen. Das ‹Klassische› ist ihnen vorübergehend verleidet, den Jungen, oder hat ihnen überhaupt nie etwas bedeutet, später werden sie möglicherweise wieder darauf zurückkommen. Und die Frau Mama ist ja so froh, daß der Junior überhaupt etwas spielt, und sie sagt: «Er macht dänn nüüt Tümmers», während Papa zwar einmal formulierte: «Chönnter nöd öppis Gschiiders mache?», dann aber, durch Fragen in die Enge getrieben, um Beispiele verlegen war. Und als er sich einmal über den schrillen Trompetenton beklagte, meinte der Sohn, es gebe Schlimmeres. Was denn? wollte der Vater wissen, und man antwortete ihm: «*Zwei* Trompeten.»

Jazz im Alleingang ist nicht der wahre Jakob. Deshalb tun sich die Jungen zusammen: bald hier, bald dort sprießt ein Orchesterchen aus dem Boden der Zivilisation, dessen Mitglieder ihre musikalischen und charakterlichen Kanten aneinander abschleifen. Nicht immer klappt es auf Anhieb. Der Mann mit der Grampolröhre, dem Sax, genügt nicht, der Mann mit dem ‹Kompresser› entpuppt sich als Picasso- oder Loreley-Trompeter (... ich weiß nicht, was soll es bedeuten ...). Man wechselt aus, man arrangiert neu, man versucht, alle Mann einmal wöchentlich zur Probe zusammenzukriegen.

Und wenn die Leute sehr jung sind, dann kann es passieren, daß eines schönen Tags die Band auffliegt. Toleranz ist ja nicht das hervorstechendste Merkmal der ganz Jungen; man wird stilistisch nicht einig, man hat Mühe, weil im Quartett fünf Mann Leader sein möchten, weil im Quintett sechs Mann einander zu übertönen suchen. Und plötzlich packt einer, mitten in der Probe, sein Instrument zusammen, meckert etwas von Albisgüetli-Harmonien, von «ir händ ja all uf Blockflöte dokteriert», von «Wurm im Obst» und «Blämeischen», und wie die Sache schaurig hungrig klinge. Er also, schlicht gesagt, sei bedient, wolle sich nicht länger mit Zickendrähten herumschlagen, und er gehe jetzt heim.

Das kann passieren. Man geht auseinander. Man gründet neue Formationen, bis es endlich klappt, bis man sich ergänzt, bis man zusammenpaßt. Vereinzelte Stänkerer wird's immer geben, auch rund um Frau Musica, und nicht von ungefähr hat das schweizerische Musikerblatt kürzlich Annoncen kolportiert wie: «Dufter Pianist gesucht. Stänkerer, Zickendrähte, Trinker mögen sich nicht melden.» Und: «Als Nebeninstrument ist freundliches Arbeiten auf dem Podium erwünscht.»

Das betrifft nun bereits Profi-Musiker. Wir haben es ja im Augenblick noch mit den Amateuren zu tun, mit den, wie der Name sagt, ‹Liebhabern› der Jazzmusik, nicht mit den Profi, denen die Musik oft sehr schnuppe ist. Bevor die Amateure ans Rampenlicht der Öffentlichkeit treten, haben sie fleißig zu proben. Diese Tätigkeit ist notwendigerweise mit allerhand Geräusch verbunden, und man trifft nicht von ungefähr probende Leute in Hinterhöfen, in Waschküchen, auf dem Estrich, in Kellern von Abbruchhäusern, in Kiesgruben, mitunter sogar abends irgendwo droben im abgelegenen Wald. «Gesucht», las ich einmal, «von Jazzidealisten Uebungslokal mit mindestens 8 Grad Celsius, bei orig. Individuum, das ein Zimmer, einen Keller oder einen Hühnerstall besitzt und dessen Herz sich nicht nur an unsern Finanzen freut.»

Bald aber drängt es die Jungmannschaft an die Oeffentlichkeit. Man möchte auch gehört werden, man möchte die Formation vorstellen. Einen Namen hat man schon gefunden, zumeist einen schön amerikanisierten, da Sache und Vorbilder ennet dem großen Teich daheim sind, und weil man sich von Anfang an von ‹Hosenträgermusik› und sogenannten ‹Chueflading-Stompers› absetzen will. Man ist also Longstreet-Five, Cotton Pickers, Harlem Ramblers, Chicago Feetwarmers (wozu uns eine Mitteilung in einem Kopenhagener Blatt einfällt: Jazz ist für Leute, die mit den Füßen Musik hören). Ob Vinehouse Seven oder Varsity Band – so hat doch die Band geheißen, in welcher unser Fridolin Tschudi ehedem Geige mitstrippte? –: Hauptsache ist, was geleistet wird. Bloß eines hätte ich nicht gemacht: da kannte ich eine Formation, die sich zuerst ‹Die vier Asse› nannte. Dann amerikanisierte sie ihren Namen, ohne ins Wörterbuch zu gucken, wo sie ‹ace› für Aß gefunden hatte, und schrieb sich: The Four Asses. Klingt ja nicht schlecht, heißt aber: Die vier Esel. Und so war es wohl nicht gemeint.

Plötzlich das erste ‹Engagement›. Ein Jugendheim-Abend oder so. Drei Stunden Hin-, drei Stunden Rückfahrt. Supergage: Nachtessen und übernachten. Geld? Ach, man spielt vorderhand aus Idealismus, wäre beinahe gekränkt durch gute finanzielle Angebote, weil Geld die künstlerische Leistung beeinträchtige, wo nicht entwerte. Ein zweites Engagement, etwa in einer Zürichberg-Villa, wo Studenten zum Fez zusammenkommen. Supergage: Nachtessen und Nachttrinken à discretion, Taxispesen. Mitwirken an einem Schuljugendfest, im Jugendhaus, im ‹Silbernen Ring›. Durch Querverbindung erstmals ins Café Africana gerutscht. Olala, schon zwanzig Franken für den Abend. Nicht grad pro Mann, aber doch pro Orchester. Kontakt mit Amateur-Stars, die auch dort arbeiten. Ansatz von Heldenverehrung: «Ja, was isch, ich känne doch de Jimmy Jack, en guete Zweite am Festival sächzig, häsch dä scho ghört, wänn er us em Busch chunnt, da fätzt's dänn ... ä klar, dä mit em blonde Bart isch es, hät mir doch scho zweimal d Hand gschüttlet ...»

O ja, beim einen und andern gehört der Bart zur Jazzausrüstung. «Me wird entschide mee beachtet», sagt ein Bärtiger zu mir. Er wird's schon wissen. Beachtenswerter ist jedoch der viel größere Bart, den ein beachtlicher Teil der älteren Generation noch heute, geladen mit Vorurteilen, durch ihre Wertung dem Jazz und seinen jugendlichen Anhängern umhängt. Ein paar heiße Rhythmen, und schon fallen die Schlagworte und Assoziationen: Halbstarke, Degeneration, Schnapsdunst, Kettenrauchen, Swingmähnen, Sonnenbrille, Unterwelt, Tüpfi, Manchesterhose, Twist, Dekadenz, Existentialismus, Kaugummi. Und tut sich, wenn auch unter behördlicher Betreuung, etwas, das den heißen Rhythmen zu einem kühlen Keller in der Zürcher Altstadt verhelfen soll, dann titelt der chronische Anti so: ‹Luftschutzkeller als Halbstarkenbrutstätte›. Ein hervorragendes Beispiel dafür, wie man Sachen zusammenkleistern kann, die miteinander in einer Stadt wie Zürich nur selten etwas zu tun haben. Oder, wie es im Sprichwort heißt: Was der Städter nicht kennt, das reißt er wenigstens herunter.

Musik

Der eine sitzt auf einem Berg und hört mit innigstem Vergnügen zu, wie viele hundert Meter unter ihm ein Senn (vom Kurverein) das Alphorn bläst. Der andere braucht eine Stereo-Anlage mit drei Lautsprechern, um seine Musik zu genießen, und ganz Anspruchsvolle wollen das Konzert sogar im Saale selber hören. Die ganz Anspruchsvollen wollen zu Hause aber auch unbedingt Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich haben!

Ihre Nerven

beruhigen und stärken Sie bestens, wenn Sie eine Kur mit dem Spezial-Nerventee «VALVISKA» durchführen. Sie schlafen wieder besser, fühlen sich anderntags ausgeruht, gekräftigt und guter Laune. Doppel-Kurpackung Fr. 5.20, Probepckg. Fr. 2.95. – Machen Sie einen Versuch.

VALVISKA